

Der Freiträumer

Mario Goldstein lebt vom Abenteuer – und macht daraus ein Festival

FOTOS: MARIO GOLDSTEIN
TEXT: MARKUS SCHNEIDER

2001 dreht Unternehmer Mario Goldstein sein Leben um 180° nach links. Verkauft alles und segelt los, im Katamaran »Goodlife«, einmal um die halbe Welt. Im Vollbesitz der nahezu absoluten Freiheit hat der Aussteiger aus Oelsnitz im Vogtland nur ein Ziel: wieder glücklich zu werden. Sehr viel später wird er den Menschen davon erzählen, in seinem Multivisionsvortrag »5 Jahre, 5 Meere«. Da ist das nächste Abenteuer aber schon im Anmarsch: 2011 bricht er mit einem umgebauten Wasserwerfer der Polizei zum Dalai Lama auf. 2013 durchquert er zunächst Kanada, um im Jahr darauf mit einem selbstgebauten Floß über den Yukon bis zur Beringsee zu gelangen. Und nun beschert der Mittvierziger seiner Heimat Ende März das »Freiträumer Festival« in Plauen, drei spannende Tage über Abenteuer, Freiheit und Adrenalin.



Nach über zehn Jahren auf der Suche nach Glück und Freiheit – welchem der beiden bist du näher gekommen?

Ich denke, dem Glück. Obwohl anfangs, als ich meine ganzen Firmen verkauft und Deutschland verlassen hatte und schließlich in Thailand auf dem Katamaran saß, der Freiheitsgedanke prä-senter war. Es war damals ein ganz neues Lebensgefühl: du sitzt auf dem Boot, schaust aufs Meer, die Sonne scheint. Gerade als ich zum ersten Mal auf dem Ozean war und dann auf die Karte sah, war da 500 Kilometer um mich herum kein Land. Da kommt man sich vor wie die Nadel im Heuhaufen. Einfach nicht erreichbar. An diesem Punkt ist die Freiheit natürlich enorm, sie ist grenzenlos. Und parallel dazu kam das Glücksgefühl.

Also braucht es nur Freiheit zum Glücklichsein?

Würde ich nicht so sagen. Wenn sich jemand frei fühlt, wird er sich zwar automatisch auch irgendwie glücklich fühlen. Aber was ich über die Jahre erkannte: Wenn ich das Glück immer nur für mich alleine aufsauge, verliert es an Fülle. Vollkommen kann es erst sein, wenn man es auch teilt. Das war auch ein bisschen ausschlaggebend dafür, nach Deutschland zurück-zukommen und Vorträge über diese unglaubliche Freiheit zu machen, die also eine Sehnsucht beschreibt, die viele Menschen in sich tragen. Dadurch denke ich also letztlich dem Glück etwas näher zu sein. Denn um es intensiver erleben zu können, musste ich dafür auch wieder Freiheit abgeben.

Dann kann die Suche nach Glück und Freiheit nie wirklich enden?

Das ist tatsächlich diese Endlosschleife, die sich bei mir im Kopf dreht. Wer ständig glücklich sein will, muss sich oft verändern. Vielleicht bin ich ja auch so ein Glücks-Junkie. Jedenfalls versuche ich immer neue Herausforderungen zu finden, die einen Schritt weiter in Richtung meines persönlichen Freiheitsgedankens gehen. Da steckt auch viel Neugier dahinter, überhaupt spielen da etliche Faktoren eine Rolle. Frei und glücklich sein will an sich ja jeder Mensch.

Muss man seine Freiheit deshalb auch immer wieder neu träumen?

Ja, weil du die Grenzen im Kopf erstmal überwinden musst. Nur ein Beispiel: Ich war damals jahrelang dem Trugschluss erlegen, dass Geld auch das Glück bringt, weil ich mir mit viel Geld alles kaufen und überall hin kann. Tatsächlich aber war ich vom Glück ganz weit weg, und frei habe ich mich hier auch nicht mehr gefühlt. Und diese Erkenntnis, dass der Irrgarten, durch den ich da gelaufen bin, nirgendwohin führt, besonders nicht zu dem, was ich wollte, zum Glück-lichsein – das musst du erstmal verkraften! Viele rennen ja ihr ganzes Leben da durch.

Und diese Erkenntnis kam wie? Im Traum?

Sie kam eigentlich aufgrund des Pensums, das du erledigen musst. Wenn du viel Geld verdienen willst, musst du auch Attribute an dir heraus-schälen, die du gar nicht willst. Du musst ein bisschen korrupt sein manchmal, du musst hart sein. Das sprichwörtliche »über Leichen gehen« traf auf mich vielleicht nicht ganz so zu, aber du musst eben auch mal in Kauf nehmen, dass je-mandem Schaden zugefügt wird. Und du musst lügen. Außerdem hast du, wenn du mit Geld arbeitest, immer die Angst, etwas oder alles zu verlieren. Du bist also immer auf der Verlierer-seite, egal, was du machst, selbst wenn du Geld gewinnst. Das ist total paradox!

Es war also ein Albtraum?

Es war vor allem eine Sackgasse, in die ich voller Überzeugung, also mit Vollgas reingerannt bin – und damit bin ich natürlich voll gegen die Wand gefahren. Ein Crash bei mir im Kopf, der meine ganze Welt mitnahm. Meine Firmen alle weg – eine war pleite, die Anteile der anderen verkauft – die Familie kaputt. Meine Frau wollte nicht mit, die Kinder konnten nicht, totaler Schnitt nach fünf, sechs intensiven Jahren, das war einfach auch eine komische Situation. Aber ich hatte für mich erkannt, dass ich diesen Weg erstmal ge-

»Das Glück ist erst vollkommen, wenn man es teilt.«



hen muss, um überhaupt selbst im Kopf wieder klar zu werden – ich wäre sonst wahrscheinlich nie wieder glücklich geworden in Deutschland.

Der Verkauf deiner Firmen hatte dir einen finanziellen Grundstock verschafft, eine gewisse Unabhängigkeit und eben auch die Möglichkeit – zusammen mit Alice aus den USA – dir ein hochseetaugliches Segelboot zu kaufen. Wäre es nicht konsequenter gewesen, sich ohne Polster, mit nur sehr geringen Mitteln auf den Weg zu machen?

Das ist alles nur eine Frage der Einstellung. Man trifft ja auf viele Menschen unterwegs, wahrscheinlich hätte ich auch einen Weg ohne das Geld gefunden. Entsprechende Ideen gab es tatsächlich, als Tauch- oder Segellehrer ins Ausland zu gehen, auf einem großen Schiff anzuheuern. Hauptsache erstmal raus. Und meine Erfahrung bestätigt nur unzählige Geschichten: Wenn du rausgehst, eröffnen sich auf einmal neue Wege und Möglichkeiten. Das ist diese große Barriere, die viele Leute nicht überwinden können. Die sagen: Was will ich denn jetzt in Ägypten, da war ich nie, da kenn ich mich nicht aus und spreche die Sprache nicht! Aber bin ich dort, stelle ich fest: Da gibt's Deutsche, da gibt's ne Community von Europäern, freundliche Ägypter, Natur, interessante Sachen, man hat mit Leuten zu tun – und auf einmal sieht die Welt ganz anders aus und man sagt: Hey, gottseidank bin ich nach Ägypten als Tauchlehrer gegangen!

Man wird sich da aber mit der Gewissheit der existenziellen Sicherheit im Falle eines Scheiterns immer viel leichter tun!

Natürlich, logisch. Mit einem finanziellen Grundpolster ist es immer leichter, gewisse Dinge zu realisieren. Entscheidend ist aber der Mut, überhaupt eine Veränderung zu machen. Und dann wird man sehen, was für ein Gefühl man dabei hat. Ich habe meine Sachen damals ja auch nicht höchstbietend verkauft, ich wollte es vor allem schnell loswerden. Also hab ich es an meine Partner abgegeben zu Preisen, wo sie auch nicht Nein sagen konnten.

Du hast wirklich alles verkauft?

Absolut alles. Ich hatte noch mein Konto, über

das der Unterhalt geflossen ist, meine Winterschuhe standen bei der Mutter im Schrank, das war's. Keine Wohnung, keine Möbel, ich war total frei. Ich hatte nur noch das Boot, das Meer vor der Tür und den Wind, der nix kostet. Da konnte ich hinfahren, wo ich wollte und hab in der ganzen Zeit gar nicht mal so teuer gelebt.

Waren die vielen freien Jahre auf See nicht genug, um wieder »anzukommen«?

Als die Segelei zu Ende ging, war mir klar, dass ich kein sesshafter Typ mehr werden will. Obwohl ich mit meiner damaligen Freundin Yvonne ja auch versucht hatte, mich in der Karibik niederzulassen, später auf Mallorca, dort Arbeit zu finden – das Geld ist ja dann auch mal zur Neige gegangen. Aber ich spürte, dass das nicht mein Ding ist, mich länger irgendwo niederzulassen und in diesem normalen Rhythmus in diesem Hamsterrad zu drehen, wo jeden Tag dieselbe Begegnung stattfindet. Ich brauche immer mal so einen Anreiz, ich muss was Neues erkunden, neue Luft schnuppern. Dann habe ich das Gefühl zu leben. Deshalb steht der Wasserwerfer in der Garage und wenn ich will, setze ich mich da rein, starte das Ding und fahre los. Das zu wissen, ist für mich sehr wichtig.

Du gibst es dir also etappenweise. Kommst zurück, musst irgendwann wieder raus, neues Ziel, nächster Trip und so weiter. In spätestens einem halben Jahr wirst du wohl schon wieder unterwegs sein. Wo geht es denn als nächstes hin?

Oh, wenn ich das jetzt genau wüsste ... Es gab zum Beispiel schon immer die Idee nach Indien oder Sri Lanka zu reisen, die buddhistische Welt längere Zeit zu hinterleuchten und mehr Weisheiten zu erfahren. Das hat vor allem was mit mir zu tun, ich möchte einfach mehr darüber wissen. Aber im Moment, so blöd das jetzt mal klingt, sehe ich mich eher so im Dienste der Menschheit. Dass ich mich in Dinge hineinbegebe, die niemand machen will oder die sich keiner traut, und dann diese Erfahrung mitzubringen: »So und so ist es, ich würd's jedem empfehlen.« Oder: »Lass es lieber.« Indien wiederum ist eher nur so für mich.



Als ich damals auf See los bin, hatte ich mit keiner Silbe dran gedacht, der Gedanke kam erst sehr viel später. Aber wenn man auf der Bühne steht und hat ein paar Hundert Leute im Saal, entsteht auch Interaktion. Man hat das Gefühl, spürbar etwas bewegen zu können, dass sich Gedanken multiplizieren. Das zu wissen, bringt natürlich eine ganz andere Verantwortung in die Entscheidungen ein, was ich in Zukunft machen will: Was würde ich gern machen, was würde mich reizen – und was könnte ich damit bewegen? Das spielt automatisch mit rein und das kannst du auch nicht ausschalten.

Bei dem Trip zum Dalai Lama muss man einfach Kalkül unterstellen: spektakuläres Fahrzeug, Seine Heiligkeit, Pakistan – Krisengebiet. Noch dramatischer lässt es sich ja wohl kaum auf den Punkt bringen.

Dabei war diese Reise gar nicht so geplant. Das war ein Puzzle, das sich innerhalb weniger Monate so zusammengesetzt hatte. Die Idee, mit einem Expeditionsmobil über Land zu reisen: da saßen wir noch auf dem eben verkauften Kataran. Nordschleife vielleicht, über Russland wieder rein. Oder Amerika. Dann die Suche nach dem Fahrzeug: da guckst du nicht nach einem Wasserwerfer, sondern nach alten Feuerwehren, Armee-Mannschaftswagen. Allrad, ohne

Daraus würde vielleicht nicht so ein spektakulärer Vortrag werden.

Weiß man nicht, klar. Es gibt unterschiedliche Ambitionen. Manche Veranstalter sagen: »Hey, ich brauche einen Ländervortrag, der läuft bei mir. Abenteuer, so wie du es machst, läuft nicht so gut.« Beim MUNDOLogia Freiburg, dem größten deutschen Festival dieser Art mit 20.000 Besuchern – die machen das schon seit 10 Jahren – wurde ich in den kleinen Saal gebucht mit »5 Jahre, 5 Meere«, was natürlich eine Abenteuergeschichte ist. Und das war mit einer der ersten Vorträge, die ausgebucht waren. Ländervorträge können halt je nach Referent auch mal ein bisschen langweilig sein. Aber bei diesen Abenteuer Geschichten kannst du die Leute auch von der Aufarbeitung her auf eine Reise mitnehmen, die sie nicht so schnell wieder vergessen werden. Und das ist eben so mein Ding.

Wenn du dich zum nächsten Abenteuer aufmachst, klopfst du da schon vorher ab, inwiefern sich da ein Vortrag draus machen ließe, was dieser Vortrag für ein Marktpotenzial hätte?

Ich denke, das ist halb und halb mittlerweile.

»Ich hatte im Grunde ein Gewaltinstrument in der Hand, das konnte ich einfach nicht ignorieren.«

Elektronik. Aber dann hatte ich den durch Zufall im Internet entdeckt – ich wusste nicht mal, dass Wasserwerfer überhaupt verkauft werden. Aber der war noch gut in Schuss, nur 29.000 Kilometer runter, Startgebot 17.000 Euro. Und erst da ist bei mir im Kopf so ein Rad losgeschnurrt, Stuttgart 21 war gerade Tagesthema: Wasserwerfer? Ich hatte im Grunde ein Gewaltinstrument in der Hand, das konnte ich einfach nicht ignorieren. Und zum Dalai Lama nach Indien wollte ich sowieso schon immer. Damit war die





Route klar: Wie ich es auch vertretbar anstelle, ich muss durch Pakistan. Da hatte mich die Idee schon voll gepackt: Mit der abgerüsteten Kriegswaffe zum Friedensnobelpreisträger! Dann mit der Tochter im Kindergarten darüber geredet: Los komm, wir geben noch eine Friedensbotschaft mit. Das hat natürlich auch damit was zu tun, dass du das Thema gedanklich immer weiter ausbaust und nach höheren Chancen suchst, den Dalai Lama auch wirklich zu treffen. Da wird ja nicht jeder reingelassen. Während des Umbaus konnten wir dann die tausend Botschaften sammeln, vier Bücher draus binden lassen und mit nach Indien nehmen.

»Der Yukon ist einfacher.«

Da lässt sich nicht leugnen, dass dir deine unternehmerische Vergangenheit wieder zu Gute kommt.

Auf jeden Fall. Sie ist ein Grundstein, der mich jetzt auch bei der Vortrags- und Festivalorganisation weiterbringt. Ich weiß, worauf es ankommt, kann die Leute koordinieren, dass sie

in eine bestimmte Richtung arbeiten. Nur ist Gewinnmaximierung nicht mehr Streben und Ziel. Es muss sich tragen. Heute muss nicht mehr der neueste Schlitten vor der Tür stehen, so wie früher. Ich habe sehr darum gekämpft, in der Branche Fuß zu fassen und fest gebucht zu werden – und das läuft jetzt eigentlich optimal. Dabei geht es eben auch darum, Gutes zu säen. Nicht nur für mich, sondern vor allem für Andere. Da stehen wir alle in der Pflicht.

Sind es diese großen Gedanken, die man auf Reisen wälzt? Der Sinn des Lebens in der Südsee, Religion in Pakistan, Politik auf dem Yukon?

Klar, je nachdem, in welche Richtung gerade die Gedanken fließen oder wo die Gesprächspartner herkommen. Aber man schlägt sich da auch mit ganz kleinen, ganz alltäglichen Angelegenheiten herum. Natürlich war ich auf dem Yukon wesentlich entspannter als hier, obwohl ich dort auch Stress hatte, aber mein Leben war einfacher. Außer dem Wetter gab es keine Einflüsse von außen. Letztlich muss man so-

wieso alles immer wieder reduzieren auf das, was man selbst tatsächlich tun kann. Da sehe ich mich durch die Vorträge schon in einer großen Verantwortung, weil sie einen Einfluss auf die Leute ausüben.

Das Freiträumer-Festival umso mehr. War das auch so eine spontane Idee?

Nein. Durch die ganzen Vorträge erlebt man solche Festivals in anderen Städten und denkt sich dann so: Mensch, das hat es in Plauen in der Form noch nicht gegeben. Das wollte ich riskieren – da kam der Unternehmer wieder in mir durch – und hatte ursprünglich, vor drei Jahren schon, lange mit dem Theater verhandelt. Aber dort konnte man sich nicht langfristig auf drei zusammenhängende Tage festlegen. Und im Sommer, während der Spielpause, kannst du so ein Festival nicht machen. Dann lag das erstmal wieder ein Jahr lang im Hinterkopf auf Eis, die Festhalle war mir anfangs zu groß – bis wir aus Kanada wiederkamen und ich dachte: Ach komm, wir machen das. Aber Vollgas! Es ist natürlich ein großer Rahmen, wir werden sicher auch hier und da unsere Gren-



festhalle plauen

FREI TRÄUMER FESTIVAL
ABENTEUER · FREIHEIT · ADRENALIN
27.-29.3.15
LIVE-Reportagen der Spitzenklasse im Vogtland
NATIONAL GEOGRAPHIC



Alle Vorträge mit PLATZKARTEN
Jetzt Tickets sichern!

www.freitruemer-festival.de



zen kennenlernen. Doch wir haben ein gutes Team, alle sind mit Begeisterung dabei. Und wir verkaufen täglich Karten.

Was ist das größere Wagnis? So ein Festival zu stemmen oder den Yukon auf dem Floß zu bewältigen?

Wenn du den Yukon machst, bist du auf dich gestellt. Du weißt, was du kannst, und du dealst mit anderen Faktoren: dem Wasser, der Natur,

dem Wetter. Die lassen sich nicht so kontrollieren wie die Faktoren eines Festivals, du kannst eigentlich immer nur reagieren. Es ist beides eine Herausforderung, aber ich würde sagen, der Yukon ist einfacher. Dort ist es auch egal, ob du vier Wochen später ankommst und ob 50 oder 1.000 Leute auf dich warten, aber bei dem Festival musst du eine Punktlandung hinlegen, sonst funktioniert es nicht. Der Druck ist größer.

Und warum hast du keinen eigenen Vortrag ins Festival eingebaut?

Ursprünglich war die Reise zum Dalai Lama vorgesehen, aber auch nach Rücksprache mit anderen Organisatoren haben wir das wieder rausgenommen. Durch die Größe des Festivals wird das eine Herausforderung im ganzen Ablauf. Ich will für die Referenten und die Zuschauer da sein, da gibt es so viele Dinge, um die man sich kümmern muss. Abgesehen davon habe ich meine beiden Vorträge hier in der Umgebung schon sehr oft gezeigt, und die Yukon-Reise ist noch nicht fertig aufgearbeitet.

Denkst du schon darüber nach, wie es danach weitergeht? Vielleicht sogar eine Tournee mit dem Festival?

Möglich ist sicher vieles und natürlich gibt es da auch Gedankenspiele, aber für Pläne ist es zu früh. Erstmal hier das Ding machen – und wenn es gut wird, dann vielleicht nächstes Jahr wieder. Und dann schauen wir mal.

► www.mario-goldstein.de

► www.freitraeumer-festival.de

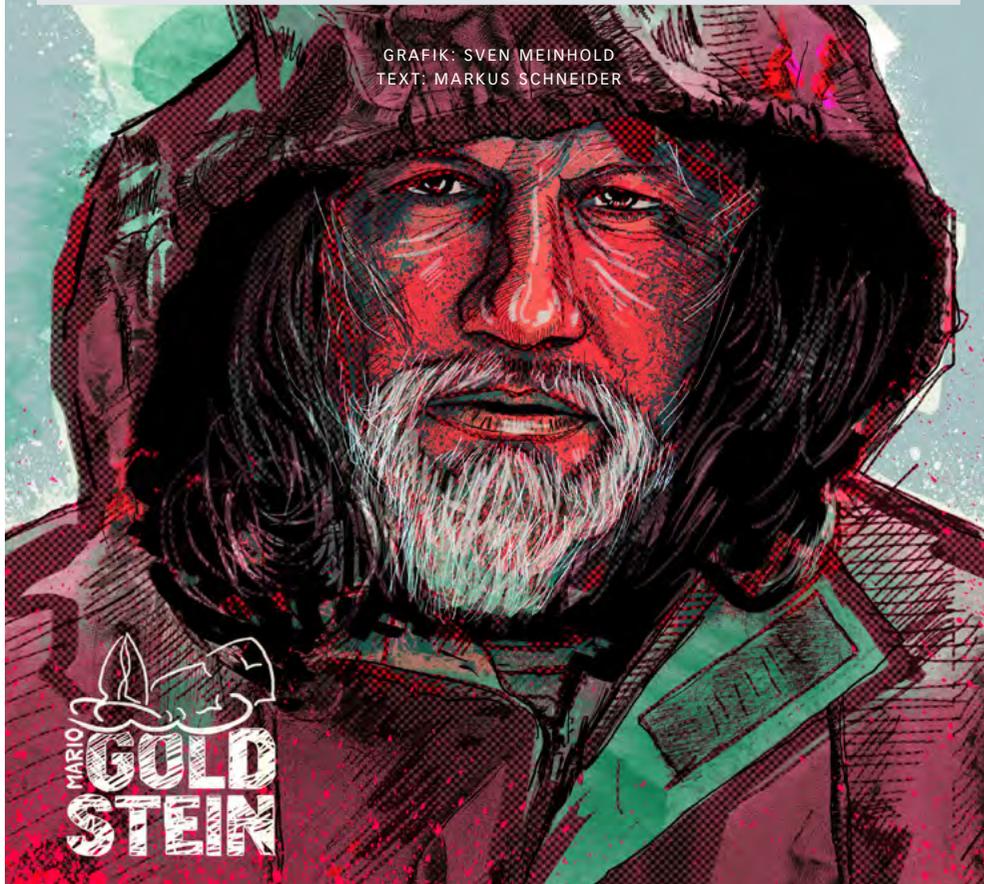
Snílek

V roce 2001 obrací podnikatel Mario Goldstein svůj život o 180 stupňů. Prodává vše a plachtí, na katamaránu „Goodlife“, naráz přes půl světa. V osvojení téměř absolutní svobody má odpadlík z fojtské Olešnice jen jeden cíl: být zase šťastný. Mnohem později o tom bude lidem vyprávět ve svém multimediálním představení „5 let, 5 moří“. To už ale přicházejí další dobrodružství: v roce 2011 se vydává na cestu s přestavěným vodním dělem policie za dalajámou. V roce 2013 křižuje nejdříve Kanadu, aby se rok nato na vlastnoručně postaveném voru plavil po Yukonu až k Beringovu moři. A teď nadělí pětáctýřičátník své domovině na konci března „Festival snílků“ v Plavně, tři vzrušující dny o dobrodružství, svobodě a adrenalinu. ♦

Das 4/4-Projekt
InterpretARTion #0004

Sven Meinhold @ Mario Goldstein

GRAFIK: SVEN MEINHOLD
TEXT: MARKUS SCHNEIDER



ZUR PERSON: SVEN MEINHOLD

geboren 1975 in Klingenthal
1999 Ausbildung zum Produktgestalter (IHK) in Plauen
2004 Ausbildung zum Mediendesigner (IHK) in Plauen
grafisch und gestalterisch tätig für verschiedene Arbeit- und Auftraggeber
erfolgreiche Teilnahme (Podestplatzierung) an diversen Kreativwettbewerben,
u.a. der »Autozeitung«

InterpretARTion

Die Kunst, oder besser: ein Künstler hat eine ganz eigene Sicht. Oscar Wilde hat es so treffend wie streitbar formuliert: »In Wahrheit spiegelt die Kunst den Betrachter, nicht das Leben.« Sie ist, in jeglicher Hinsicht, zutiefst eigensinnig. Genau darum geht es im 4/4-Projekt »InterpretARTion«. Die Fotografien für die Titelgeschichte jeder Ausgabe unseres neuen Kulturmagazins legen wir einem regional ansässigen Künstler zur freien Interpretation vor. Dabei interessieren uns die künstlerische Interpretation sowie der interpretierende Künstler, die Person und ihre ganz eigene Sicht.

Umění, či lépe řečeno: umělec pohlíží na věci zcela osobitým způsobem. Kdysi to vyjádřil stejně tak výstižně jako směle Oscar Wilde: »Ve skutečnosti nezrcadlí umění život, ale pozorovatele.« Umění je v jakémkoli ohledu krajně umíněné. A právě o to jde v projektu našeho časopisu 4/4, který jsme nazvali InterpretARTion. Fotografie pro titulní stranu každého vydání našeho kulturního magazínu předkládáme umělci působícímu zde v regionu, aby je volně interpretoval. Zajímá nás přitom jak umělecký výklad, tak umělec, jeho osobnost a jeho zcela osobitý pohled na dílo.



Illustratoren und Grafiker haben eines gemeinsam: Die Liebe zum Stift seit frühester Kindheit. Bei dem 4-jährigen Sven Meinhold aus Klingenthal waren es Autos – Designobjekte, die ihn 35 Jahre später immer noch faszinieren. Und deren Gestaltung ihm zwischenzeitlich vordere Platzierungen bei einschlägigen Wettbewerben bescherte. Selbstredend hat er sein Talent zum Beruf gemacht, arbeitet derzeit als Grafiker für eine Chemnitzer Werbeagentur und freiberuflich in mancherlei Auftrag, etwa der Neuen Kaffeerösterei in Plauen und des Kunsthauses Eigenregie in Eschenbach. Die Kür bleibt der Freizeit vorbehalten: Da lässt er der Inspiration freien Lauf, schöpft gern aus Inter-

net-Funden und der eigenen Sammlung, hegt und pflegt sein Faible für die mit den Illustrationsstilen der 60er und 70er Jahre kokettierenden Vintage-Trends, immer im experimentellen Modus. Das Ergebnis ergibt sich aus dem Prozess. Da er mehr interpretiert denn komplett Eigenes ersinnt, betrachtet sich Sven Meinhold nicht als Künstler im eigentlichen Sinne, eher als kreativer Freigeist. So beruht seine Bearbeitung des Porträts von Mario Goldstein auch auf den rein digitalen Möglichkeiten des Graphic Tablets: Detailzeichnungen, Verfremdungen, Färbungen, Strukturüberlagerungen und – warum auch nicht – ein bisschen Effekthascherei. ♦

Sven Meinhold @ Mario Goldstein

Ilustrátoři a grafici mají jedno společné: lásku ke kreslení od raného dětství. U čtyřletého Svena Meinholda z Klingenthalu to byla auta – designové objekty, které jej stále ještě fascinují i o 35 let později. Jak sám říká, udělal ze svého talentu své povolání, pracuje nyní jako grafik pro jednu reklamní agenturu v Saské Kamenici a na volné noze na různých zakázkách. Tato životní volba určuje i jeho volný čas: zde dává plnou volnost inspiraci, tvoří rád z toho, co najde na internetu a ve své vlastní sbírce, pěstuje a rozvíjí svou zálibu v retro-trendech koketujících s ilustračními styly 60. a 70. let, vždy v režimu experimentu. Výsledek vzniká teprve z procesu. Protože více interpretuje, než by kompletně sám něco vytvářel, nepovažuje se Sven Meinhold za umělce ve vlastním smyslu toho slova, spíše za kreativního snílka. Tak i jeho zpracování portrétu Maria Goldsteina spočívá na čistě digitálních možnostech grafického tabletu: detailech kresby, ozvláštňení, zbarvení, překrývání struktur a – proč také ne – troše »zefektnění«. ♦